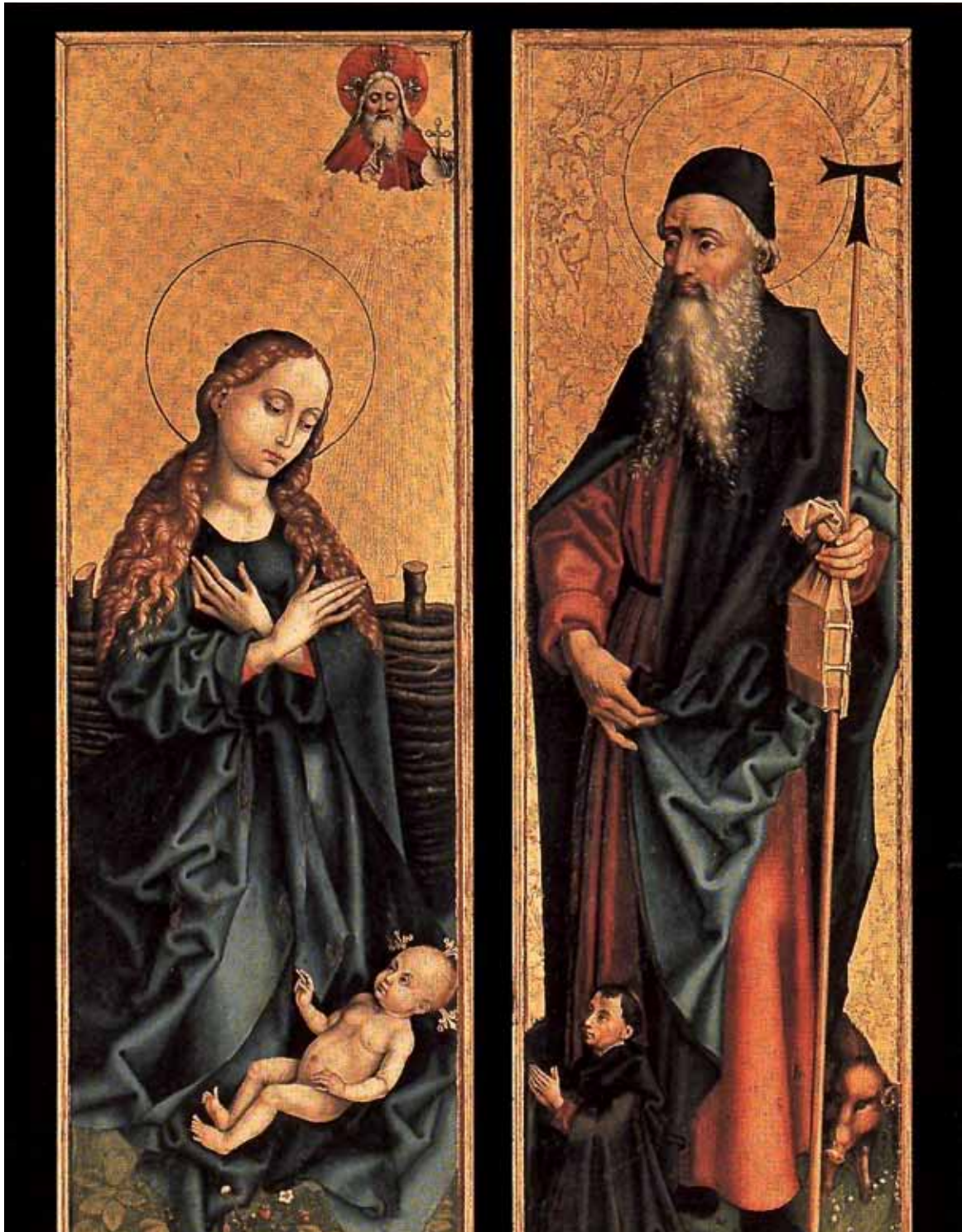


KIRCHLICHE SAMMLUNG UM BIBEL UND BEKENNTNIS

IN DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHE
IN NORDDEUTSCHLAND

36. Jahrgang / Nr. 3/2015

Dezember 2015



Links: Maria mit Gottes Sohn; rechts St. Antonius d. Gr.

Inhaltsverzeichnis

Überblick	12
Weihnachten nicht fragmentiert	2
Engel gesucht	3
Buchempfehlungen	4
Ökumenisches Plädoyer für die Ökologie des Menschen	5
Tagespost	6
Mit der Bergpredigt ist kein Staat zu machen	8
Es kann nicht jeder zu uns kommen	9
Zur Verteidigung der Christenheit	10
Herbsttagung	12
Diskriminierung, Verfolgung, Martyrium	13
EKD – Kurz und knapp	15

Warum sind auf vielen der alten Weihnachtsbilder die Gestalten königlich majestätisch gemalt – versehen mit dem Ausdruck herrscherlicher Würde? Wir sehen die schöne, königlich gekleidete Madonna mit einem Kind, das schon konzentriert-wissende Souveränität ausstrahlt. Der Blick des Betrachters wird nicht auf die verkoteten Windeln gelenkt, er wird hingelockt zu den unbegrenzten Möglichkeiten Gottes. Diese warten in diesem Kind auf den, der sich ihm erwartungsvoll nähert. Solche Bilder sind transparente Himmels-Ikonen, sie binden und lenken die Sehnsucht nach Gottes Himmel. Ihr Mutterboden ist die trinitarische Glaubensgewißheit,

Weihnachten nicht fragmentiert

daß es wirklich Gott, der Schöpfer der Welt ist, der sich zu Weihnachten anschickte, den Weg vom Stall zum Galgen zu gehen. Jesus war nicht nur ein Mensch, zu Großem fähig wie andere Große auch. Er war Gott. Diesen geistgewirkten, den Himmel stürmenden Glauben hat die aufgeklärt fragmentierende westliche Moderne geradezu wie besessen verspielt.

Geschaffen aus der Gewißheit des Glaubens sind diese Ikonen in einer Welt, in der jeder Mensch immer noch auf sehr dünnem Eis tanzt, alles andere als Narkotika. Sie malen den Himmel gegen die Erfindungskraft des Todes. Hier nehmen Menschen schon mehr als Andeutungen von der Herrlichkeit Gottes wahr. Ihnen war bewußt, daß es Gott selbst ist, der Mensch wurde. Wo wir die Gottheit Jesu Christi nur noch historisierend als ein in der Geschichte der Kirche formuliertes Dogma zur Kenntnis nehmen, wo seine Gottheit die Erfahrung mitten im Leben nicht mehr bestimmt, verrotten der Glaube des Christen wie das Leben der Kirche und wandeln sich in Bilder abstoßender Armseligkeit.

Das Weihnachtsgeheimnis, dieses kreative Mysterium Gottes, erlaubt keine Neutralität. Gott ist Mensch geworden. Das ist alles andere als gut gekühlter Gnadenstrom, den der Mensch konsumieren könnte wie einen gut gemischten Cocktail auf der interessant besetzten Lebensparty. Im Weihnachtsmysterium lebt die tiefste Leidenschaft Gottes, der – hingegeben an uns Menschen – nicht weniger als unsere Liebe sucht, diese Liebe, die stammelt

und denkt, jubelt und gestaltet, die Mund und Ohren öffnet und Hände und Füße bewegt. Er möchte uns so öffnen und verwandeln, daß die Liebe zwischen ihm und uns fließen und er uns zu Himmelserben umgestalten kann.

In Antonius, dem Großen (251 – 356), strömte sie. Antonius war Kind begüterter christlicher Eltern in Ägypten. Herangewachsen hörte er im Gottesdienst die Stimme Jesu in der Evangelienlesung: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin und verkaufe, was du hast, und gib den Erlös den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben und folge mir nach.“ Er tat es. In der Wüste reifte er in schrecklichen Kämpfen gegen die Mächte der Finsternis zum einzigartigen Seelenführer. Um ihn sammelten sich gleichgesinnte Christusliebhaber. In der Diokletianischen Christenverfolgung am Anfang des 4. Jh., der härtesten im Ostteil des Reiches, ging er zurück nach Alexandrien, um die gefangenen Christen im widerständigen Glauben zu stärken. Er war bereit, im Märtyrertod sein Leben ganz in die Hände Christi zu legen. Noch war die Zeit der Christenverfolgungen nicht vorbei, die in nicht wenigen den leidenschaftlichen, gestählten Glauben wachsen ließen, aber die Christen begannen sich zu etablieren. Zu ihnen gehörten schon brillante Gelehrte, und die Zucht geistlichen Lebens ließ den Wohlstand wachsen. Und schon da rief Christus Jünger wie Antonius in die Wüste, in eine Ganz-Hingabe, hinein in eine leidenschaftliche Liebe, die sie ergriff, mit Christus verband, und in Leuchttürme des

Glaubens verwandelte. Er kannte die Gefahren etablierten Christentums.

Diese Leidenschaft Jesu Christi - Sohn, Wort, Liebe in der Heiligen Dreieinigkeit – hat der moderne ökonomisch dressierte Mensch längst zum rührenden Christkind, dem Lieferanten von Weihnachtsgeschenken, pervertiert. Dabei übersehen wir geflissentlich bis in den Kreis der kirchlichen und theologischen Kompetenzträger hinein, was es Gott gekostet hat, sich in den faulenden Dreck und den aufgeblasenen Stolz dieser Welt hinein zu begeben. Übrig geblieben ist eine oberflächliche Freude, die sich allzu oft in Konsumartikeln je nach Kontostand manifestiert und nicht selten auch in uns Christen die leidenschaftliche Liebe Gottes zuschüttet. Müßten wir Christen uns nicht schämen, wenn wir es noch könnten?

Und dennoch: Das nicht zu

fassende Wunder ist, daß für alle Ewigkeit gilt: „Jahwe, Jahwe, Gott, erbarmend, gönnend, langmütig, reich an Güte und Treue, bewahrend Güte ins tausendste, tragend Fehl, Abtrünnigkeit, Versündigung...“ Und das ist historisch unabänderlich fixiert am sühnend versöhnenden Kreuz, am historisch definierten Ort Golgatha. Das ist Gottes archimedischer Punkt, sein Liebes-Versprechen, das 1400 Seiten Bibel machtvoll trägt: „Jahwe, Jahwe, Gott, erbarmend, gönnend, langmütig, reich an Güte und Treue“. Es ist das Weihnachtsgeheimnis, in Jesus Christus inkarniert, also radikal Mensch geworden. Er trug die Last der Sünde, die heute wieder einmal – grell fokussiert wahrnehmbar – in Syrien tobt: da ist keiner, der saubere Hände hat. Die Sünde frißt auch in mir und schafft immer neu dem Tod, „der Sünde Sold“, den mordenden Wirk-Raum.

Aber Gott, dem die stolze, anmaßende Dauerrevolte des Menschen, dem die Lauheit der Christen das Herz zerreißt, dessen heiliger Zorn dem Menschen notwendig Grenzen zieht, Gott, der – Gott sei Dank – den Menschen nicht immer die Folgen seines Tuns tragen läßt, Gott besitzt die Macht, das verlorene Paradies neu zu schaffen. Das bezeugt die majestätische Schönheit der Weihnachtsikonen, ohne deren reich vergoldetes Zeugnis der Glaube zu heroischer Tragik gefriert oder zu tragisch-komischer Lächerlichkeit verfault. Gottes Barmherzigkeit hat die Macht, dem Toten neues Leben einzuhauchen. Darum strahlen diese in Herrlichkeit getauchten Weihnachtsikonen den Osterglanz der Auferweckung Jesu Christi: „O lasset uns anbeten...“

Dieter Müller

ENGEL GESUCHT – GERADE ZU WEIHNACHTEN

Über 78 % der Befragten auf dem Weihnachtsmarkt vor dem Hamburger Rathaus kannten nicht die Bedeutung des Weihnachtsfestes. Mag das Ergebnis in anderen Regionen Deutschlands anders ausfallen, fest steht: immer mehr Menschen verbinden mit Weihnachten Geschenke, Kaufrausch, Glühwein, Stress und Gaumenschmaus. Aber Geburt Jesu?

Bei Kugeln, Kerzen und Lichterglanz, bei „O, Tannebaum...“ und „Süßer, die Glocken sie klingen...“ aus allen Kanälen wird teilweise bei aller Hektik der Sentimentalität nach Frieden nachgegangen. Aber Jesus? – Gott wird Mensch?

Und selbst in den veröffentlichten Stellungnahmen der Kirchen zum Christfest, liest und hört man viel von Appellen zu mehr Frieden, Liebe unter uns Menschen. Nicht zu vergessen den Appell nach mehr Gerechtigkeit auf Erden. Aber ist das der Inhalt der Botschaft von Weihnachten, der Sinn der Geburt Jesu?

Nein, wir benötigen mehr Weihnacht, Die wahre Bedeutung des Weihnachtsfestes wissen wir durch den Weihnachtsengel, der sagt: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der

Herr...“

Das ist Evangelium pur. Der „Vater im Himmel“ macht uns diese große Freude. Aus inniger Liebe zu uns begibt er sich in seinem Sohn in unsere tod- und schuldverfallene Welt, um uns zu erlösen. Was für eine Hoffnung und Freude für alle, die in Angst, Krankheit, Schuld leben, die leiden unter Folter, Terror, Krieg und Ungerechtigkeit. Er will dich und mich in den Himmel retten. Krippe, Kreuz und Ostern zeichnen diesen Weg. Wahre Weihnachtsfreude!

Der Heiland ist geboren, der Retter von „Sünde, Tod und Teufel“. Diese Botschaft braucht Engel, die sie unters Volk tragen.

Im übertragenen Sinn sollen alle Christen Engel, Weihnachtsengel sein. Die Kirche, wir alle sind gerufen, in dieser Zeit solche Weihnachtsengel zu sein. Vielleicht wüssten dann wieder mehr um die Bedeutung von Weihnachten. Und vor allem: Es gäbe eine wirkliche

Weihnachtsfreude, Freude darüber, dass über uns Schuld, Tod und die Macht des Bösen nicht das letzte Wort haben, sondern Gott, der uns durch Christus erlöst hat. Freude, von Gott unendlich geliebt zu sein. Also sei ein Engel!

In diesem Sinne wünsche ich

Ihnen im Namen des Vorstandes der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis mit in der Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland ein freudenreiches und gesegnetes Christfest und ein erfülltes Jahr 2015!

Pastor Ulrich Rüß

Buchempfehlungen

Ich möchte Ihnen zwei lezenswerte Bücher vorstellen, die mich beide in tiefere Räume des Glaubens führten. Beide öffneten mir erneut Türen in die Bibel in schöner, den Geist und das Herz berührender Sprache, die Kraft entfaltet, Klarheit schafft und Glauben weckt. Beide könnten Weihnachtsgeschenke sein, die in Lesern geistige Klärungsprozesse initiieren.

**Ulrich Wilckens,
Studienführer
Altes Testament,
Fontis Brunnen-Verlag,
Basel 2015, 320 S.**

Es ist schon sprachlich eine Wohltat, sich dieser schnörkellos schlicht und lesbar geschriebenen Lesehilfe zum Alten Testament zu öffnen. Prof. Dr. Ulrich Wilckens, präzise arbeitender Bibelwissenschaftler und glaubenserfahrener Bischof, bietet sehr überzeugend den oft gesuchten „roten Faden“, der dieses gewaltige Buch Israels und zugleich der Christenheit tiefer erschließt und den Leser mit reichem Gewinn hindurch leitet bis hinein ins Neue Testament. Er hat diesen Faden im Gottesnamen JHWH gefunden. Gott selbst offenbart höchstpersönlich die Liebesmacht seines Namens JHWH, mit dem er sich Mose zu Beginn der Rettung aus dem Sklavenhaus

vorgestellt hatte. Es ist unbeirrbar Liebe, die Gott selbst in seinem Namen proklamiert: „(Ich, Ich,) JHWH, JHWH Gott, barmherzig und gnädig, langmütig und reich an Güte und Treue, bewahrend die Güte bis ins tausendste (Geschlecht), vergebend Schuld, Missetat und Fehl.“ (2. Mose 34,6f.). Diese Auslegung seines Namens, die Leben aus dem Tod erweckt, ist Gottes unerwartete Antwort auf den Götzendienst rund um das Goldene Kalb, diese exemplarische Sünde, der Israel treulos verfiel, als wäre es Gott nie in der Fülle der Befreiungs- und Rettungswunder begegnet.

Mit der Macht seiner Liebe, die in seinem heiligen Namen lebt und aus ihm herausstrahlt, fällt Gott seinem angesichts menschlicher Gott- und Treulosigkeit immer neu aufflammenden, gerechten, heiligen Zorn selbst in den Arm. Und seine Güte wirkt andauernd tausend Generationen. Jedoch Sünde hat irdische Konsequenzen: „...ungestraft lässt er niemand, sondern sucht die Missetat der Väter heim an Kindern und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Glied!“. Aber Gottes Güte – verheißt und wirkt der Name - ist am Ende absolut dominant: Erbarmen steht zu den zugelassenen Unheilsfolgen im

Verhältnis von tausend zu drei.

Genau dies wiederholt sich durch alle Schriften des Alten Testaments hindurch ständig. Immer trägt in den tiefsten Katastrophen, die durch Gott verachtende Sünde ausgelöst sind, die Heil verheißende Macht des Namens – nie kalkulierbar, immer in Gestalt des unverhofften Wunders. Dieses Erbarmen ist wirklich nie berechenbar, wird nie billig, es bleibt Wunder wie Totenaufweckung. Vergeben ist nie Gottes Geschäft, es ist seine Passion.

Ulrich Wilckens findet im Alten Testament, diesem verwirrend vielfältigen Buch mit seiner überwältigenden Fülle von menschlichen Gestalten, literarischen Formen, krassen und kreativen Bildern, Glauben sprühenden Erfahrungen, verzweifelten Lebenssituationen, quälenden Existenzrätseln, auch erschreckenden Widersprüchen, überall wiederkehrend als Verstehen eröffnende Wegweiser, das Evangelium des Gottesnamens. Dieser Name proklamiert die Übermacht des Erbarmens, das sich immer neu des umkehrenden Sünders annimmt. Ulrich Wilckens zeigt fortlaufend – er läßt keine Schrift des AT aus - wie dieser Name als Schlüssel – nicht selten wörtlich ausgeschrieben,

häufiger in Andeutungen zitiert – dem glaubenden Leser oder Hörer das auferweckende Wort Gottes erschließt. Zugleich bietet er einen Studienführer, der knapp und konzentriert jede Schrift dem Leser helfend öffnet. Man spürt: Ulrich Wilckens, der die Bibel liebende Experte für das Neue Testament, hat sich im Alter noch einmal neu auf die Entdeckungsreise durch dieses gewaltige Buch des Alten Testaments gemacht und selbst reich beschenkt eine große Ernte eingebracht – Hilfe für angefochtene Bibelleser.

Der gewissenhafte Wissenschaftler Ulrich Wilckens nimmt uns in einen Prozeß des Wahrnehmens hinein, in dem uns nicht historisch geronnene Traditionen über Glaubens-Erfahrungen und religiöse Vorstellungen begegnen, sondern Gott selbst tritt uns im Hören und Anrufen seines Namens entgegen. Sein auf Papier gedrucktes Wort wird in der Kraft seines geistvollen Namens zum Leben schaffenden Schöpfer-Wort. Denn im Namen begegnet Gott selbst, nicht eine theologische Überlieferung. Wo sein Name erklingt, da ist Gott, der ICH sagen kann, anwesend.

Dieses Evangelium des Namens begegnet dann Leib geworden, inkarniert, als Mensch in Jesus Christus, denn Gott verlieh ihm den Namen, der über alle Namen ist, so daß sich in diesem Namen voller

heiliger Liebe und Erbarmen aller Knie beugen müssen im Himmel und auf Erden (Phil 2,10-11).

Der Glaube des frommen Judentums ist viel stärker von der geheimnisvoll verhüllten Macht des Gottesnamens bestimmt, als Christen meist bewußt ist. Es ist keine jüdische Marotte, den machtvollen Namen nur verhüllt auszusprechen. Auch das Judentum kann die Hebräische Bibel vom Namen her lesen. Im Talmud-Traktat Rosh Hashana 17b ist zum Beispiel festgehalten, daß den Rabbinen diese Selbstbenennungen Gottes im 2. Mose 34,6 Gottes dreizehn Eigenschaften bedeuten, die machtvoll wirksam werden, wenn der Mensch des Bundes sie im Gebet anruft. Nach rabbinischem Bibelverständnis werden die Gottesnamen nicht willkürlich gebraucht. Als Richter heiße er Elohim, als Erbarmer Jahwe. Ulrich Wilckens Buch ist in diesem Kontext auch eine tragfähige Dialogbrücke. Das Alte Testament ist Gottes Wort für Juden und Christen. Wir beide leben in der Macht des Gottes-Namens, der allen, die zu ihm umkehren und ihn anrufen, Vergeben, Heil und Leben schenkt.

**Ulrich Wilckens
und Gunther Geipel,
Theologie als Lobgesang.**

**Eintauchen in die Tiefe
und Weite der Anbetung,
GGE Verlag, 2015, 126 S.**

Von Gunther Geipel stammen die aus eigenem anbetenden Denken heraus geschriebenen Meditationen, Glaubensbekenntnisse, die Theologie geistvoll in die Herrlichkeit Gottes tauchen. Geipel schenkt uns eine kleine Summe lobpreisender Theologie. Sie lockt uns kraftvoll heraus aus der theologischen Labor-Methodik, in der eine dem „aufgeklärten“ Wissenschaftsbegriff verpflichtete Vernunft das lebendige Wort Gottes und seine Wirkungsgeschichte pulverisiert, um es dann synthetisch zu neuem Plastik-Leben zu erwecken. Edmund Schlink, der wegweisende ökumenische Dogmatiker, nannte dies auf Grund seiner Begegnung mit den Ostkirchen eine doxologische Theologie, eine Theologie, die Gottes Herrlichkeit preisend widerspiegelt.

Ulrich Wilckens – auch er geprägt durch Schlink – ergänzt diese Meditationen erstaunlich passend durch die Gebete, die ein unverzichtbarer Teil seiner Theologie des Neuen Testaments sind und helfen die Bibel ganzheitlich zu verstehen und sich ihr als Gottes Offenbarung auszusetzen.

Ich benutze dieses kleine Vademecum lobpreisender Theologie gegenwärtig mit Gewinn in meiner Morgenandacht.

Dr. Dieter Müller

Ökumenisches Plädoyer für die Ökologie des Menschen

Vom 3.-6. September 2015 fand in Salzburg der VI. Ökumenische Bekenntniskongress statt. Er stand unter dem Thema:

„Gottes gute Schöpfung

**und ihre Bedrohung durch
legales Töten und die
Gender-Ideologie“**

Prominente Referenten aus Kirche und Wissenschaft führten

vertieft in beeindruckender Vielfalt den Kongress-Teilnehmern die Dimension der Bedrohung des Menschen vor Augen. Neben Geistlichen der Evangelischen Kirchen

aus vielen Ländern nahmen teil der katholische Weihbischof Prof. Dr. Andreas Laun, der Bischof der anglikanisch-katholischen Kirche Dr. Frederik Haas, der Bischof der syrisch-orthodoxen Kirche Dr. Hanna Aydin und zwei Vertreter der russisch-orthodoxen Kirche, Pfarrer Alexander Vasyutin und Pfarrer Obukhov, als Vertreter des Patriarchen aus Moskau, zeitweise

auch der Erzbischof von Salzburg, der auch ein persönliches Grußwort an die Kongress-Teilnehmer richtete.

Grußworte gab es u.a. auch vom Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen, Kurt Kardinal Koch, vom Ratsvorsitzenden der EKD, Landesbischof Bedford-Strom, von Bischof Anba Damian und Landeshauptmann Dr. Wilfried

Haslauer.

Am Ende des Kongresses wurde **Die Salzburger Erklärung** ohne Gegenstimme verabschiedet. Wir fügen sie in Kurzfassung dieser Ausgabe bei. Mit Erlaubnis der katholischen Zeitung „Die Tagespost“ drucken wir den Beitrag von Stephan Baier.

Pastor Ulrich Rüß,
Präsident der IKBG

DIE TAGESPOST

Die überkonfessionelle „Salzburger Erklärung“ warnt vor „vernunftwidrigen Ideologien“, die „die Axt an das jüdisch-christliche Menschenbild“ legen

VON STEPHAN BAIER

Immer mehr hochrangige Zustimmung findet die „Salzburger Erklärung“ über „die heutige Bedrohung der menschlichen Geschöpflichkeit und ihre Überwindung“. Die Erklärung war im September auf dem VI. Ökumenischen Bekenntniskongress der „Internationalen Konferenz Bekennender Gemeinschaften“ (IKBG) erarbeitet worden und wird mittlerweile von zahlrei-

chen Bischöfen und Theologen unterschiedlicher Konfessionen unterstützt. Inhaltlich entfaltet die Erklärung in zustimmender Weise die von Papst Benedikt XVI. in seiner Bundestagsrede thematisierte „Ökologie des Menschen“. Der erfreulich großen Sensibilität des heutigen Menschen für die ihn umgebende außermenschliche Schöpfung stehe „eine erschreckende Blindheit für den zerstö-

rerischen Umgang des Menschen mit sich selbst und der ihm eigenen Geschöpflichkeit gegenüber“, heißt es da. „Vernunftwidrige Ideologien“ würden den Menschen gefährden, weil sie seiner Kreatürlichkeit widersprechen.

Der evangelische Theologe und Pfarrer Werner Neuer, der als Vorsitzender der Theologischen Kommission der IKBG die Erklärung weitgehend erarbeitet hat, meinte gegenüber der „Tagespost“, das Besondere der „Salzburger Erklärung“ bestehe darin, dass sie die bezeugte Ökologie des Menschen „durch die Breite der Unterzeichner als Bekenntnis der ganzen Christenheit verdeutlicht und nicht nur als Bekenntnis dieser oder jener Kirche beziehungsweise kirchlichen Richtung“. Es gebe in den angesprochenen umstrittenen schöpfungsethischen Fragen „bisher keinen Text, der eine solche lehramtliche Klarheit mit einer solchen ökumenischen Breite verbindet“. Gleichzeitig wolle der Text auch einladend sein für „angefochtene Christen“ und



Von links: Erzbischof Dr. Aydin, Weihbischof Prof. Dr. Laun, Pastor Rüß, Präsident der IKBG, Bischof Dr. Haas, Pfarrer Obukhov, Moskau; links die syrisch-orthodoxe Schwester Hatune Dogan, Gründerin der international anerkannten Sister Hatune Foundation, die gegenwärtig unter Lebensgefahr vor allem in Syrien und dem Irak Christen und Jesiden hilft.

Nichtchristen.

Bedroht werde der Mensch heute in seiner Existenz etwa durch Abtreibung und aktive Sterbehilfe, heißt es in der Erklärung. „Wir beklagen die ungezählten Kinder, die bereits Opfer dieser Massentötung geworden sind und fordern mit allem Nachdruck ein Ende der gesetzlich legitimierten oder geduldeten Tötungen!“ Besonders beklagenswert sei die vorherrschende Praxis, „kranke und behinderte Kinder durch pränatale Diagnostik systematisch ‚aufzuspüren‘ und abzutreiben“. Eine Gesellschaft, die das Lebensrecht kranker und behinderter Kinder in Frage stelle, untergrabe ihre ethischen und rechtsstaatlichen Fundamente. Mit Blick auf die Ausweitung der sogenannten aktiven Sterbehilfe fordert die „Salzburger Erklärung“ die christlichen Kirchen auf, sich jedem weiteren Dammbbruch entschlossen zu verweigern.

Besonders ausführlich setzt sich die Erklärung mit der „Ideologie des Genderismus“ auseinander, die „in Fortsetzung und Radikalisierung der Überzeugungen des Feminismus und der Homosexuellenbewegung die Axt an das jüdisch-christliche Menschenbild gelegt“ habe. Hier werde die für die Bibel fundamentale Zweigeschlechtlichkeit des Menschen und damit die Polarität von Mann und Frau bestritten. Auch werde versucht, die „Gender-Mainstreaming-Programmatik“ in einer „geradezu totalitären Weise“ durchzusetzen: „Als verantwortungsvolle Staatsbürger protestieren wir energisch gegen den geradezu totalitären, demokratisch in keiner Weise legitimierten Versuch, die Genderagenda vom

Kleinkindalter an in Europa und der Welt durchzusetzen.“ Diese Ideologie sei mit dem Menschenbild der biblischen Offenbarung völlig unvereinbar.

Die Infragestellung der Zweigeschlechtlichkeit des Menschen führe „zur Abschaffung des Menschen in dem von Gott gewollten und geschaffenen Sinn“. Die Dualität des Menschen als Mann und Frau sei Abbild des liebenden Wesens des dreieinigen Gottes und verdeutliche die Berufung des Menschen zum liebenden Miteinander und Füreinander.

Mit der Verneinung des Mannseins und Frauseins gehe der Bedeutungsverlust von Vaterschaft und Mutterschaft einher. Dieser Mangel an Wertschätzung trage dazu bei, dass das respektvolle Miteinander der Menschen allgemein zurückgehe. Zur Ökologie des Menschen dagege gehöre eine „neue Wertschätzung von Vaterschaft und Mutterschaft und ihrer Bedeutung für die Gesellschaft“. Die Kirche habe angesichts der Gender-Ideologie „mehr denn je die Aufgabe, die Unüberbietbarkeit von Ehe und Familie als gute Schöpfungsordnungen neu zu betonen“. Die rechtliche, soziale oder begriffliche Gleichstellung der Ehe mit homosexuellen Partnerschaften dürfe die Kirche nicht akzeptieren, weil Ehe und Familie als von Gott gegebene Stiftungen vom Menschen nicht umdefiniert oder manipuliert werden dürften. Als empörend bezeichnet die „Salzburger Erklärung“ die „Sexualpädagogik der Vielfalt“. Für eine „Ökologie des Menschen“ müsse „die biblisch und schöpfungstheologisch offenkundige Hinordnung der menschlichen Sexualität auf

die Weckung neuen Lebens auch in Zukunft ein unverzichtbarer Grundpfeiler bleiben“. Die Leugnung der Geschlechterdualität und die Relativierung von Ehe und Familie zeige, „wie sehr in der Gender-Ideologie der Gedanke der personalen Freiheit den der Liebe verdrängt hat“. Mit dieser Ideologie gehe die „Zerstörung des biblischen Verständnisses von menschlicher Geschöpflichkeit und Liebe einher“. Die Kirche müsse den Genderismus daher zurückweisen, „wenn sie der Heiligen Schrift und ihrem Bekenntnis treu bleiben will“.

Ausdrücklich begrüßt die „Salzburger Erklärung“ die entsprechenden Stellungnahmen von Papst Franziskus und Benedikt XVI., sowie die Hirtenbriefe der Bischofskonferenzen der Slowakei, Polens, Portugals, Ungarns, Kroatiens und Norditaliens. Gleichzeitig bedauert sie, dass in diesen Themen „längst ein schmerzlicher Riss durch die Kirchen Europas und Nordamerikas“ gehe. Das biblische Schöpfungszeugnis vom Menschen sei über die Konfessionen hinweg „bis weit in das 20. Jahrhundert hinein als fundamentale Gemeinsamkeit aller Christen“ betrachtet worden. „Dieses gemeinsame biblische Zeugnis ist heute in einer Weise wie nie zuvor bedroht, weil einflussreiche Gruppen vor allem im Protestantismus unter dem Einfluss des Zeitgeistes diese Gemeinsamkeit aufkündigen und damit die vorhandenen Spaltungen in den Kirchen vertiefen.“ Dadurch werde aber nicht nur das ökumenische Bemühen gefährdet, sondern auch die Einheit in den einzelnen Kirchen.

Für eine glaubwürdige Wiedergewinnung der „Ökologie des Menschen“ bedürftigen Christen „der Einheit im Glauben und Leben, in Wahrheit und Liebe“, heißt es in der Erklärung. „Die Gemeinsamkeit des Zeugnisses der römisch-katholischen, orthodoxen, anglikanischen und reformatorischen Überzeugungen (die oft und in wachsendem Maße zu den Konzepten des heutigen Neuprottestantismus in Gegensatz stehen) ist in den Grundfragen der Schöpfungsethik ausreichend groß, um die Gutheit und Schönheit der Schöpfungsordnungen sichtbar zu machen und ihre Lebbarkeit auch vor der nichtglaubenden Welt zu bezeugen.“ Wo die schweren Spaltungen und Spannungen „vor allem innerhalb eines Teils der protestantischen Kirchen in der Frage alternativer Lebensformen zu Ehe und Familie oder schöpfungswidriger Ideologien“ derzeit nicht überwindbar seien, sollten bekennende Christen nicht zögern, „mit Christen anderer Kirchen zu

einem gemeinsamen öffentlichen Bekenntnis der apostolischen Wahrheit zu finden“.

Die „Salzburger Erklärung“ vergleicht die Gender-Ideologie mit der antiken Häresie der Gnosis und ruft die Christen aller Konfessionen auf, sie sollten „Nein sagen zu den vielfältigen Lebensformen, mit denen sich der vermeintlich ‚autonome‘ Mensch gegen ein Leben nach den vorgegebenen Schöpfungsordnungen Gottes auflehnt oder diese zu umgehen sucht“. Eine neuerliche Besinnung auf die biblische Offenbarung sei das verlässliche Fundament einer „Ökologie des Menschen“.

Zu den Erstunterzeichnern der „Salzburger Erklärung“ zählen die Kardinäle Joachim Meisner und Henri Schwery, die katholischen Bischöfe Heinz Josef Algermissen (Fulda), Gregor Maria Hanke (Eichstätt), Wolfgang Ipolt (Görlitz), Rudolf Voderholzer (Regensburg), Vitus Huonder (Chur), Franz Lackner (Salzburg), Klaus Küng (St. Pölten), die Weihbischöfe

Andreas Laun (Salzburg), Matthias Heinrich (Berlin) und Klaus Dick (Köln), aber auch der syrisch-orthodoxe Erzbischof Julius Hanna Aydin, der koptisch-orthodoxe Erzbischof Anba Damian, der anglikanische Bischof Frederick Haas, mehrere russisch-orthodoxe Geistliche, der Vorsitzende des Internationalen Lutherischen Rates, Bischof Hans-Jörg Voigt, sowie zahlreiche Bischöfe und Würdenträger der Kirchen der Reformation. Unter den prominenten Erstunterzeichnern sind auch der Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz, Hartmut Steeb, die Ratzinger-Schüler Stephan Horn und Vincent Twomey sowie die bekannten Theologen Manfred Spieker, Peter Stuhlmacher, Andreas Wollbold und Hubert Windisch.

Dieser Artikel erschien am 19.11.2015 in „Die Tagespost“, Nr. 138, S.5. (www.die-tagespost.de)

Mit der Bergpredigt ist kein Staat zu machen

Werte sind grundsätzlich konfliktträchtig und können gegen einander stehen, zum Beispiel das Lebensrecht eines behinderten Kindes im Mutterleib gegen das Selbstbestimmungsrecht der Frau, die schwanger ist und ein behindertes Kind nicht will. Oder der Wert, Menschen in Gefahr Schutz zu gewähren, kann in böser Spannung stehen zum Wert, das eigene Leben zu verteidigen, etwa wenn mehr Menschen Hilfe brauchen als Mensch oder Gesellschaft zu geben vermögen. Auch das Recht der Selbstverteidigung ist unter irdischen Bedingungen nämlich

natürlich, vernünftig und legitim – ein Wert.

Anders die Bergpredigt Jesu Christi. Seine ethische Forderung reicht bis zur radikalen Hingabe des eigenen Lebens: „Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar. Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel... Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will.“ Oder: „Liebet eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im

Himmel.“

Dies ist die Ethik, die Gott und die Seinen im „Himmelreich“ leben. Es ist der Lebensstil derer, „die vollkommen sind wie ihr Vater im Himmel vollkommen ist.“ Diese Ethik setzt den Gott voraus, der die wahrhaft weltverändernde Kraft seines Geistes strömen läßt, und das ist die Liebe, die stärker ist als der Tod. Sie vollendete sich, als Jesus sich die Sünden der Welt, auch meine, auch die Caligulas oder die Hitlers oder Maos auflud, um sie am Kreuz auf Golgatha zu sühnen und das tödliche Gift der Gottlosigkeit in

Gottes Leben zu verwandeln. Hier bei Christus allein ist der Raum, aus dem diese weltverändernde Kraft fließt. Hier ist Kirche entstanden als Gemeinschaft derer, die – von ihrem Herrn gelockt und gefordert – im Horizont der Bergpredigt leben. Hier kämpft Gott mit den Mächten Satans, hier wird Kirche und in ihr der einzelne Christ zum Schlachtfeld, und dieser Kampf findet sein Ende nicht in einem Prozeß „aufgeklärter“ zunehmend wachsender menschlicher Lebens- oder gar Liebeskompetenz, sondern erst wenn Jesus Christus wieder kommt, „zu richten die Lebenden und die Toten.“

Bergpredigt light ohne Christus – geht das?

Als Angela Merkel die Willkommenskultur ausrief, das Asylrecht grenzenlos öffnete und ein Teil der Bevölkerung in herzergreifender Hilfsbereitschaft sich der Bundeskanzlerin mit Händen und Füßen, mit Kompetenzen und Spenden zur Verfügung stellte, gewann das Geschehen in der Mehrheitssicht der Medien, bei vielen Politikern und in Teilen der Zivilgesellschaft geradezu den Charakter einer moralischen Erweckung. Hier erstand aus Dunkel-Deutschlands Tiefen das helle Deutschland, die Inkarnation der lange schon beschworenen Menschenrechte in Gestalt leibhaftiger Menschen. Mit ergriffe-

ner Leidenschaft behauptete die Meinung führende Mehrheit der Politiker und Journalisten, das Asylrecht kenne keine Obergrenze. „Wellcome refugees!“ Ein Hauch von Bergpredigt wehte durch Teile der Zivilgesellschaft. Es war fast Bergpredigt-Niveau, an dem man Merkel-kritische CDU- oder CSU-Politiker messen und ad absurdum führen wollte.

Mit quasireligiöser Inbrunst wurde gesinnungsethisch die Wertegemeinschaft beschworen, deren deutsch gedeutete Konsequenzen in Europa allerdings so gut wie kein anderes Land zu ziehen bereit war. Wieder einmal deutsch-moralische Besserwisser? Fast alle in Europa behielten einen kühlen Kopf - schon aus Respekt vor den real existierenden Wählern. Niemand wollte das deutsche Chaos in seinen Grenzen. Ein die Vernunft be rauschender Werteenthusiasmus, der Teile Deutschlands ergriffen hatte, legitimierte im Namen der Humanität den Rechtsbruch mit der Folge, daß sich die Ohnmacht des Rechtsstaats als Kontroll- und Machtverlust unverhüllt zeigte. Frau Merkel wagte nicht einmal, sich durch einen Beschluß des Bundestages, der ja den Souverän repräsentieren soll, autorisieren zu lassen. Und die Abgeordneten der Regierungsparteien waren wahrscheinlich froh, noch einmal davon gekommen zu sein. Kann man Demokratie klarer desavouieren?

Nein, die Bergpredigt gehört nicht in Deutschlands Verfassung, nicht einmal in einer Light-Version. Der aufgeklärte Humanismus, der sich in westlich laisierten Gesellschaften der Kraft Gottes entledigt hat und – säkularisiert – den Menschen für besser halten muß als er ist, lebt allzu kurzatmig, wenn es hart auf hart kommt. Einmal mehr zeigt sich, wie recht der scharfsinnige englische Christ Chesterton hatte, als er in seiner „Handreichung für die Ungläubigen“ schrieb: „Die Welt ist nicht böse: in mancher Hinsicht ist sie entschieden zu gut. Sie ist voll wüster und vergeudeter Tugenden. Wenn ein religiöses System zertrümmert wird, ... dann führt das nicht nur zu einer Entfesselung der Laster. Keine Frage, daß die Laster entfesselt werden; sie streifen umher und stiften Schaden. Aber auch die Tugenden werden entfesselt, und sie streifen noch haltloser umher und richten noch schrecklicheren Schaden an. Die heutige Welt steckt voll von alten christlichen Tugenden, die durchgedreht sind. Sie sind durchgedreht, weil sie auseinander gerissen wurden und allein umherstreifen.“

Nein, mit der Bergpredigt ist vor Christi Wiederkunft kein Staat zu machen, nicht mit Gott und schon gar nicht ohne ihn.

Dieter Müller

Es kann nicht jeder zu uns kommen

Von Prof. Richard Schröder

In der Welt ist der Eindruck entstanden, in Deutschland dürfe jeder bleiben, der kommen will. Doch das stimmt gar nicht und

geht auch nicht. Aber wir haben lange so getan, als stimmte das, und manche unter uns haben das auch gefordert.

Dann geht man zusammen unter

Menschen in Not zu helfen, ist immer gut, außer der Hilfwillige

übernimmt sich. Wir kennen das von Rettungsschwimmern, die ihre Möglichkeiten überschätzen und mit dem Opfer zusammen ertrinken. Damit uns das nicht passiert, sind vor allem einige einfache Unterscheidungen notwendig.

Einwandern ist kein Menschenrecht

Zwischen Auswandern und Einwandern besteht eine Asymmetrie. Auswandern ist ein Menschenrecht. Der Staat darf seinen Bürgern nicht verwehren zu gehen. Einwanderung dagegen – wohl noch in das Land meiner Wahl – ist kein Menschenrecht. Es muss vom jeweiligen Staat verliehen werden. Der kann es auch verweigern, sofern nicht gesetzliche Regelungen die Aufnahme vorschreiben. Das ist in Deutschland aber nur bei Flüchtlingen und Asylsuchenden der Fall, die aus Angst um ihr Leben geflohen sind.

Flüchtlinge können nicht dauerhaft bleiben

Wir müssen klar unterscheiden zwischen Flüchtlingen und Asylsuchenden auf der einen und Einwanderern auf der anderen Seite. Einwanderer verlassen ihr Land

freiwillig, um anderswo bessere Chancen für ihr Leben zu finden. In typischen Einwanderungsländern werden Bedingungen an die Einwanderer gestellt: Gesundheitspass, Sprachkenntnisse und der Nachweis, wovon sie leben wollen, d.h., sie müssen in ihrem Beruf auch Arbeit finden. Flüchtlinge dagegen sollen ja gerettet werden. Das darf auch etwas kosten. Weil die Gefahr den Flüchtlingsstatus begründet, gilt der Aufenthalt zunächst nur für die Dauer der Gefahr. Wir aber setzen stillschweigend voraus, dass Flüchtlinge dauerhaft hierbleiben. Wir brauchen doch Arbeitskräfte und junge Familien, die später unsere Rente zahlen. Unbegrenzte Zuwanderung ist aber zweifellos die teuerste Art, Arbeitskräfte zu gewinnen, denn es kommen auch viele Analphabeten und Ungelernte, die wir gar nicht in unseren hocheffektiven Arbeitsmarkt integrieren können – zukünftige Langzeitarbeitslose also.

Europas Außengrenzen kontrollieren

Wir müssen Mittel und Wege finden, denjenigen, die vor einer Gefahr fliehen, Schutz zu gewäh-

ren, und zwar ohne Obergrenze. Bei denjenigen aber, die nicht um Leib und Leben fürchten müssen, sondern ihre Lebenschancen verbessern möchten, dürfen und müssen wir überprüfen, ob es auch in unserem Interesse ist, dass sie hierbleiben. Das gilt nicht für Bürger der Europäischen Union, denn die dürfen, soweit Freizügigkeit besteht, kommen und gehen, wie sie wollen. Aber die Grenzen innerhalb Europas können nur dann an Bedeutung verlieren, wenn es gelingt, Europas Außengrenzen nicht etwa zu schließen, aber zu kontrollieren. Nächstenliebe darf nicht zum Gefühl verkommen. Sie muss sich mit Vernunft und Weitsicht paaren.

*(Der Autor, Prof. Richard Schröder (Blankenfelde bei Berlin), lehrte Theologie und Philosophie an der Berliner Humboldt-Universität. 1990 war er SPD-Fraktionsvorsitzender in der freigewählten Volkskammer der DDR. Von 1991–1997 gehörte er der Leitung der EKD an.)
(idea/04.11.2015)*

Zur Verteidigung der Christenheit

Europa hat lange Zeit sein Erbe ignoriert und fragt sich jetzt, warum sein Haus zusammenbricht.

Von Bret Stephens

Das Ende Europas ist in Sicht. Noch verschwommen und noch nicht unabwendbar, aber gleichwohl erkennbar und näher rückend – wie ein ferner Planet im Teleskop eines herannahenden Satelliten. Europas Ende naht nicht wegen der sklerotischen Wirtschaft des

Kontinents, seiner stagnierenden Demographie oder der Fehlfunktionen des Superstaates. Und auch der massive Zustrom von Migranten aus dem Nahen Osten und Afrika ist nicht der wahre Grund. Diese verzweifelten Menschen sind lediglich die letzte steife

Windbö, die an den Balken einer baufälligen Zivilisation rüttelt.

Europa liegt im Sterben, weil es moralisch inkompetent geworden ist. Der Punkt ist nicht, dass Europa für nichts stünde. Der Punkt ist, dass es auf oberflächliche Weise für oberflächliche Dinge steht. Die

Europäer glauben an Menschenrechte, Toleranz, Offenheit, Frieden, Fortschritt, Umweltschutz, Vergnügen. Diese Grundsätze sind zwar alle ganz nett, aber sie sind eben auch sekundär.

Die Europäer glauben nicht mehr an die Dinge, aus denen ihre Überzeugungen hervorgegangen sind: jüdischer und christlicher Glaube; Liberalismus und Aufklärung; Kampfeslust und Tüchtigkeit; Kapitalismus und Wohlstand. Noch weniger glauben sie daran, für diese Dinge zu kämpfen, für sie Opfer zu bringen, für sie etwas zu zahlen oder sie auch nur zu begründen. Nachdem sie ihre eigenen Fundamente ignoriert und unterminiert haben, fragen sie sich nun, warum ihr Haus zusammenbricht.

Was ist Europa? Es ist Griechenland, nicht Persien; Rom, nicht Karthago; Christentum, nicht das Kalifat. Die Unterscheidungen sind grundlegend. Zu sagen, Europa sei eine Zivilisation für sich, heißt nicht, dass sie besser oder schlechter ist. Es heißt nur: Das sind wir und das seid ihr. Es heißt auch nicht, dass Europa eine in sich geschlossene Zivilisation sein sollte. Es muss lediglich eine Zivilisation sein, die sich nicht auflöst, wenn sie mit den Fremden in Kontakt kommt, die sie in ihrer Mitte aufnimmt.

Genau deswegen wirkt die Diplomatie von Angela Merkel, unbestrittene Regentin der europäischen Außenpolitik, so skurril und verwirrend. Die Kanzlerin leitet eine Partei, die sich „Christlich-demokratische Union“ nennt, und einer der Hauptzwecke der Partei besteht darin, das rechtsorientierte Spektrum Deutschlands unter dem Dach eines vernünftigen Konser-

vativismus zu bündeln.

Doch da war sie nun am Sonntag in Istanbul und bot ein Abkommen an, demzufolge Europa sich damit einverstanden erklärt, den Türken ab nächstem Jahr visumfreies Reisen in Europa zu gewähren, dazu eine Beschleunigung des Aufnahmeverfahrens der Türkei in die EU, wenn Ankara nur mehr dazu tut, Syrer und andere Flüchtlinge wieder in ihrem jeweiligen Heimatland anzusiedeln. Zudem würde Europa dafür die Kosten übernehmen.

Das ist Machtpolitik unter umgekehrten Vorzeichen: Die Kanzlerin bittet in vorübergehenden Angelegenheiten um kleine Gefälligkeiten von schwächeren Nationen und macht als Gegenleistung umfangreiche Zugeständnisse mit weitreichenden Konsequenzen. Es gibt 75 Millionen Türken, deren Pro-Kopf-Einkommen nicht einmal dem der Bevölkerung Panamas entspricht. Geführt wird das Land von einem in dieses Amt gewählten Islamisten mit autokratischen Zügen, schnell bei der Hand mit antisemitischen Ausbrüchen, jemand, der öffentlich die Hamas unterstützt, den Völkermord an den Armeniern leugnet, Journalisten in rekordverdächtiger Menge ins Gefängnis steckt und sowjetisch anmutende Schauprozesse gegen politische Gegner veranstaltet. Zudem grenzt die Türkei an Syrien, an den Irak und an den Iran. Das wären im Falle der türkischen EU-Mitgliedschaft die Grenzen Europas.

Das ist das Land, das Frau Merkel gerne in Europas Schoß aufgenommen wüsste. Ihre Apologeten würden sagen, sie sei doch durchtrieben, aber das verschlimmert nur



die Blamage ihres Auftritts.

Es verschlimmert auch die Gefahr. Könnten Europas liberale politische Tradition, sein religiöses und kulturelles Erbe einen massiven Zustrom muslimischer Immigranten im zweistelligen Millionenbereich lange überleben? Nein. Nicht angesichts der unerfreulichen Erfahrungen, die Europa mit großen Teilen seiner muslimischen Bevölkerung gemacht hat. Nicht mit Einwanderergruppen, die sich der Assimilierung widersetzen, oder mit Ländern, die nur zaghaft auf die Bürgerrechte pochen.

Und ebensowenig, wenn eine kopflose Immigrationspolitik, umgesetzt in Anfällen moralischer Selbstbeglückwünschung, zu den unvermeidlichen Reaktionen führt. Am Sonntag stimmten in der Schweiz die meisten Wähler für die Schweizer Volkspartei, die vor allem für ihre ablehnende Haltung gegenüber Immigration bekannt ist. Auch deren Schwesterparteien in ganz Europa profitieren politisch von dem Immigrantenzustrom; geschickt greifen sie legitime Einwände gegen den postmodernen Staat auf, um dafür illiberale Heilmittel anzubieten. Nur wenige

Überblick

Wir wünschen Ihnen ein von der Weihnachtsfreude erfülltes Weihnachtsfest und ein gesegnetes Jahr 2016. Die Weihnachtsfreude strömt, wo wir dem Heiligen Geist gestatten, uns für Christus, das Weihnachtsmysterium, zu öffnen. Es enthält in der Armut des Stalls Gottes Allmacht.

Wir sind Zeugen einer aus Not geborenen Völkerwanderung. In aller Freude über die beglückend helfende Zuwendung erfüllt uns Sorge. Flüchtlingsschutz ja; Asylgewährung ja, aber auch Bleiberecht, wenn der Schutz nicht mehr notwendig ist? Wollen wir die geistigen, kulturellen und sozialen Veränderungen, welche die Flüchtlinge aus anderen Kulturkreisen mit sich bringen? Europa ist trotz aller Beschwörungen in außergewöhnlich schlechter Verfassung. Es hat mehrheitlich mit Gott seinen vitalen antikristlich-aufgeklärten Mutterboden entsorgt und den „autonomen“ aufgeklärten Menschen behalten. Dieser aber war weder imstande, Hitler noch Stalin zu verhindern – beide Gewächse einer entgleisten Aufklärung, die anstelle Gottes den Menschen gottgleich ins Zentrum rückt.

Wir gedenken der verfolgten, gefolterten, geschändeten, gemordeten Christen weltweit. Das Wissen, daß die syrischen und irakischen Christen, unsere Brüder und Schwestern, uns näher stehen als muslimische Syrer wird nicht einmal mehr in weiten Teilen der Kirche geteilt. Das schmerzt uns.

Der Mensch droht zum Spielmaterial für besessene Gender-Ideologen zu werden, die sich mit dem bipolar geschaffenen Ebenbild Gottes nicht abfinden wollen. Sie fordern die absolute Freiheit des Menschen sogar von der Schöpfung.

Das und mehr bewegt uns, soll uns aber die Weihnachtsfreude nicht rauben. Gott ist mit uns, Immanuel, er wurde Mensch, sühnte am Kreuz unsere Gottlosigkeit, überwand den Tod und gibt uns Christen die Kraft zum guten Kampf in seinem Namen. Mit herzlichen Weihnachtsgrüßen im Namen des Vorstands

Ihr Dieter Müller

Dinge sind für eine Demokratie so gefährlich wie Populisten mit unausgegorenen Argumenten.

Es sagt etwas aus über die Politik unserer Tage, dass man dieser Kolumne vorwerfen wird, sie überschreite die Grenzen des moralisch Zulässigen. Es ist der Tenor unserer Zeit, dass sich ohne erboste Widerrede nicht mehr feststellen lässt, dass Europa nicht Europa sein kann, wenn es dem Kern seines Erbes nicht treu bleibt. Es ist die Vereinigung von Vernunft und Glaube, die eine durch Menschlichkeit entschärfte Zivilisation technologischen Könnens hervorgebracht hat.

„Es ist lobenswert, dass der Westen offener zu sein versucht, mehr Verständnis für die Werte Außenstehender aufbringen möch-

te, aber der Westen hat seine Fähigkeit zur Selbstliebe verloren,“ bemerkte vor einem Jahrzehnt ein bekannter deutscher Theologe. „Der Westen sieht in seiner eigenen Geschichte nur das Verachtenswerte und Zerstörerische; er kann nicht mehr das Erhabene und Reine wahrnehmen. Was Europa braucht, ist neue Selbstakzeptanz, und zwar eine, die kritisch und demütig ist, wenn es ernsthaft den Wunsch hat zu überleben.“

Das sind Worte von Joseph Ratzinger, besser bekannt als Benedikt XVI. Er ist aus der Mode gekommen, aber gerade darum lohnt es sich umso mehr, ihm zuzuhören.

In englischer Sprache erschienen in The Wall Street Journal am 19.10.2015

Herbsttagung der Kirchlichen Sammlung am 31. Oktober 2015 in Henstedt-Ulzburg

Aus dem Bericht des 1. Vorsitzenden Pastor Rüb

Wir danken Bischof Dr. Aromeit für seinen Vortrag. Wir veröffentlichen ihn im Internet unter www.kirchliche-sammlung.de.

Das Thema der Herbsttagung „Christlicher Glaube in säkularisierter Gesellschaft“ ist durch die gewaltige Flüchtlingsbewegung aktueller denn je. Die überwiegende Zahl der Flüchtlinge, die zu uns kommen, sind Muslime. Ihre Zahl wird bei Fortdauer 1 ½ Millionen übersteigen, dazu kommen die Nachkommenden.

Diese Menschen aus einem anderen Kulturkreis mit einer anderen Religion werden unsere Kultur, unser Land, aber auch das kirchliche Umfeld verändern.

Die Kirchen sind in ihrer gegenwärtigen geistlichen Verfassung der Auseinandersetzung mit dem Islam und seiner verstärkten Ausbreitung nicht gewachsen. Man bejaht und praktiziert eine Willkommenskultur im diakonischen Bereich auf vorbildliche Weise, man verneint aber eine erweiterte Willkommenskultur, die Christus und seinem Evangelium Raum gewährt. Dabei könnte gerade hier eine große Hilfe zur notwendigen und gelingenden Integration von Flüchtlingen liegen. Denn die von den Flüchtlingen eingeforderten Werte Europas und Deutschlands sind entscheidend durch den christlichen Wertekanon bestimmt.

Die gegenwärtige Verfasstheit von Kirche und Staat mit ihrer bejahten Säkularisation lässt berechtigten Zweifel am Integrationsoptimismus aufkommen. Man gibt sich politisch korrekt, nimmt Christus den Absolutheitsanspruch, fordert den interreligiösen Dialog und betont, dass man auf keinen Fall bekehren, missionieren oder evangelisieren wolle. Damit stellt sich die Kirche mit ihrem Auftrag selbst in Frage und verpasst Jesus Christus einen Maulkorb. Der notwendige interreligiöse Dialog schließt die sensible, aber zugleich entschiedene Weitergabe und Bezeugung des christlichen Glaubens nicht aus, sondern vielmehr ein!

Die Kirche scheint heute gleichgeschaltet, in gewisser Weise „obrigkeits“- oder gesellschaftshörig, indem sie ethische Positionen und Ideologien, die dem Schöpferwillen Gottes widersprechen, trägt und fördert. Das zeigt sich in der Förderung der Genderideologie und der weitgehenden Duldung der Abtreibungspraxis.

Dringend muß die Kirche den selbstmörderischen Prozeß der Selbstsäkularisierung beenden. Dieser wird vor allem überall da sichtbar, wo Kirche dem linksgrünen Meinungsstrom verfällt.

Sie muß entschieden zurück zur Autorität der Heiligen Schrift;

Christus gehört eindeutig in ihre Mitte – in Verkündigung, Lehre, Liturgie, Unterweisung und Seelsorge;

und zwar Christus als der Gekreuzigte und Auferweckte, der Herr, in dem sich die liebende Gnade Gottes manifestiert;

sie muß der Verkündigung des Evangeliums den ersten Rang einräumen mit dem Ziel der Weckung und Stärkung des Glaubens.

Die Kirche von heute braucht eine Erneuerung im Geist der Reformation Luthers: zurück zu den Grundlagen und Quellen des Glaubens. Dazu bedarf es der Buße, wie sie Luther in der ersten der 95 Thesen beschreibt.

Die ganze Fehlentwicklung der Kirche liegt in ihrer Unbußfertigkeit und Bußunwilligkeit begründet.

Die Synode ist von Klima- und Genderfragen so hingerissen, daß sie für das **Leid der diskriminierten, gefolterten und verfolgten Christen weder Zeit noch Platz hat.**

Uns empört die ablehnende Reaktion des Präses der Landessynode, Dr. Andreas Tietze, auf unsere Bitte, einmal im Jahr einen Lagebericht über die weltweit verfolgten und benachteiligten Christen als Tagesordnungspunkt in der Synode aufzunehmen.

Im höchsten Leitungsgremium unserer Kirche lassen die linksgrünen gesellschaftspolitischen Themen wie Gender – Ehe für alle – Klimagerechtigkeit usw. für das Leid unserer Brüder und Schwestern, die verfolgt, unterdrückt, gefoltert und gegenwärtig im Machtbereich des IS schrecklich geschändet und versklavt werden, keinen Raum. Die Synode als höchstes Leitungsgremium unserer Kirche sieht keine Möglichkeit, für diesen weltweit großen leidenden Teil des Leibes Christi öffentlich einzutreten. Das schmerzt und empört uns.

Um so wichtiger ist, auf das ökumenischen Treffen gegen Christenverfolgung des „Global Christian Forum“ aufmerksam zu machen, das Anfang November im albanischen Tirana tagte. Es vereinigte hochrangige Vertreter der Römisch-Katholischen Kirche, der Orthodoxen Kirchen, des Lutherischen Weltbundes, des Weltrates der Kirchen, der Weltweiten Evangelischen Allianz und einzelner Kirchen. Papst Franziskus übersandte durch Kardinal Koch eine mutmachende Grußbotschaft. Die Botschaft dieser Konferenz wurde am 4. November 2015 in Tirana (Albanien) der Öffentlichkeit übergeben. Wir drucken die deutsche Übersetzung.

Diskriminierung, Verfolgung, Martyrium: Gemeinsam Christus nachfolgen. Globale Konsultation

„Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit.“ (1. Korinther 12,26)

1. Zum ersten Mal in der modernen Geschichte der Christenheit

haben sich hochrangige Leiter und Repräsentanten aus verschiedenen kirchlichen Traditionen versammelt, um heute diskriminierten und verfolgten Kirchen und Christen in der ganzen Welt zuzuhören, von ihnen zu lernen und ihnen

beizustehen.

2. Diese weltweite Versammlung von 145 Personen fand vom 2. bis 4. November 2015 in Tirana, Albanien, statt, einem Land, das 1967 durch seine Verfassung zu einem atheistischen Staat erklärt

wurde und jetzt blühende Kirchen in einem Umfeld von Religionsfreiheit hat, auch wenn noch etwas Diskriminierung übrig geblieben ist.

3. Die Konferenz unter dem Thema Diskriminierung, Verfolgung, Martyrium: Christus gemeinsam nachfolgen wurde vom Global Christian Forum einberufen, gemeinsam mit dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen (Römisch-katholische Kirche), der Weltpfingstkonferenz, der Weltweiten Evangelischen Allianz und dem Ökumenischen Rat der Kirchen. Sie wurde in enger Zusammenarbeit mit der Orthodoxen Autokephalen Kirche von Albanien, der Albanischen Bischofskonferenz und der Evangelischen Allianz von Albanien organisiert.

4. Wir sind zusammengekommen, weil Diskriminierung, Verfolgung und Martyrium von Christen und Menschen anderen Glaubens in verschiedenen Umständen und Kontexten in der heutigen Welt aufgrund einer komplexen Vielfalt von Faktoren wächst.

5. Als Nachfolger Christi können Christen jeder Form von Verfolgung, Leiden und Martyrium ausgesetzt sein, weil die sündige Welt sich dem Evangelium der Errettung widersetzt. Aber von frühester Zeit an haben Christen die Hoffnung und Realität der Auferstehung erlebt, während sie den Weg des Kreuzes gegangen sind. Gemeinsam folgen wir Christus, während wir für alle „nach Gerechtigkeit hungern und dürsten“ (Matthäus 5,6).

6. Das Leben der Kirche war über Jahrhunderte in zweierlei Hinsicht ein beständiges Zeugnis;

durch die Verkündigung des Evangeliums Christi und das Zeugnis des vergossenen Blutes der Märtyrer. Das 21. Jahrhundert ist voll von bewegenden Geschichten von gläubigen Menschen, die ihre Hingabe an Christus mit dem Erleiden von Folter und Hinrichtung bezahlt haben. Christliche Märtyrer einen uns in einer Weise, die unsere Vorstellungskraft übersteigt.

7. Wir erkennen an, dass Solidarität zwischen den christlichen Kirchen nötig ist, um das christliche Zeugnis angesichts von Diskriminierung, Verfolgung und Martyrium zu stärken. Im 21. Jahrhundert müssen wir dringend die Solidarität aller Christen stärken indem wir mit Einblick und Urteilsvermögen aus der Perspektive dieser Konferenz an dem weiterarbeiten, was schon erreicht wurde.

8. Wir tun Buße darüber, dass wir zeitweise in der Geschichte einander oder andere Religionsgemeinschaften verfolgt haben und wir bitten einander um Vergebung und beten für neue Wege, Christus gemeinsam nachzufolgen.

In Gemeinschaft mit Christus verpflichtet wir uns:

(a) Mehr zuzuhören, welche Erfahrungen Christen, Kirchen und all jene machen, die diskriminiert und verfolgt werden, und uns vertieft mit leidenden Gemeinschaften auseinanderzusetzen.

(b) Mehr zu beten für Kirchen, Christen und alle, die Diskriminierung und Verfolgung erleiden, und ebenso für die Veränderung derer, die diskriminieren und verfolgen.

(c) Mehr einzutreten für die Leidenden, und zwar mit Respekt und Würdigung, als eine gemeinsame, klare und kräftige Stimme.

(d) Mehr zu tun im gegenseitigen

Einverständnis, um wirksame Weisen der Solidarität und Unterstützung zu finden mit dem Ziel der Heilung, Versöhnung und Religionsfreiheit von allen unterdrückten und verfolgten Menschen.

9. Im Hören auf die Erfahrung derer, die durch herausfordernde Zeiten gehen, betend und in der gemeinsamen Suche nach Wegen, um Christus in dieser schwierigen Situation nachzufolgen, appelliert die Konsultation an folgende Gruppen:

(a) Alle Christen, dass sie diejenigen stärker in ihre täglichen Gebete einbeziehen, die für die Vollendung von Gottes Reich diskriminiert oder verfolgt werden und leiden.

(b) Alle christlichen Organisationen auf regionaler, nationaler und lokaler Ebene und verschiedener Traditionen, dass sie gemeinsam dort, wo sie sind, lernen, beten und zusammenarbeiten, um sicherzustellen, dass die Verfolgten besser unterstützt werden.

(c) Alle Kirchen, dass sie sich stärker im Dialog und der Zusammenarbeit mit anderen Glaubensgemeinschaften engagieren, und dabei so „klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben“ sind (Matthäus 10,16), indem sie wachsam, aufmerksam und furchtlos bleiben angesichts von Diskriminierung und Verfolgung.

(d) Alle Verfolger, die Christen diskriminieren und unterdrücken und die Menschenrechte verletzen, dass sie mit ihrem Missbrauch aufhören und das Recht aller Menschen auf Leben und Würde anerkennen.

(e) Alle Regierungen, dass sie die Religions- und Weltanschauungsfreiheit aller Menschen als

ein grundlegendes Menschenrecht respektieren und schützen. Wir appellieren auch an die Regierungen und internationalen Organisationen, Christen und alle anderen Menschen guten Willens zu respektieren und vor Bedrohung und Gewalt, die im Namen der Religion begangen wird, zu schützen. Außerdem bitten wir sie, für Frieden und Versöhnung zu arbeiten, sich um die Beilegung andauernder Konflikte zu bemühen und Waffenlieferungen zu stoppen, besonders an jene, die die Menschenrechte verletzen.

(f) Alle Medien, dass sie in angemessener und unvoreingenommener Weise über Verletzungen der Religionsfreiheit berichten, einschließlich der Diskriminierung und Verfolgung von Christen, wie

auch anderer Glaubensgemeinschaften.

(g) Alle Bildungseinrichtungen, dass sie Möglichkeiten schaffen und Programme entwickeln, um insbesondere jungen Menschen Menschenrechte und religiöse Toleranz zu lehren und Heilung der Erinnerungen und Feindseligkeiten der Vergangenheit sowie friedliche Wege der Konfliktlösung und Versöhnung zu vermitteln.

(h) Alle Menschen guten Willens, dass sie für Gerechtigkeit, Frieden und Entwicklung arbeiten, in der Einsicht, dass Armut und Missachtung der Menschenwürde wesentlich zu Gewalt beitragen.

10. Wir empfehlen, dass das Global Christian Forum innerhalb von zwei Jahren die Arbeit dieses

Treffens evaluiert und allen vier beteiligten Körperschaften darüber Bericht erstattet, damit diese der Sache weiter nachgehen.

Möge Gott, der Vater, der uns in Seiner Gnade gleich erschaffen hat, unsere Bemühungen zur Überwindung aller Formen von Diskriminierung und Verfolgung stärken.

Möge Sein Heiliger Geist uns leiten in Solidarität mit all jenen, die Frieden und Versöhnung suchen.

Möge Er die Wunden der Verfolgten heilen und uns Hoffnung geben, während wir uns auf das herrliche Kommen unseres Herrn Jesus Christus freuen, der alle Dinge neu machen wird.“

EKD – kurz und knapp

EKD – quasseln gegen rechts?

Am 18. Februar diesen Jahres schrieb Markus Günther in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung ebenso scharfspottend wie entlarvend:

„Über 200 Initiativen im Kampf ‚gegen Rechts‘ verzeichnet die Bundeszentrale für politische Bildung schon heute, und seit es die AfD und Pegida gibt, werden es immer mehr. Warum, ist klar. Nichts tut so gut wie das Gefühl, gegen Rechts zu kämpfen. Denn dann steht man garantiert auf der richtigen Seite. Wenn es stimmt, was Franz Werfel einst schrieb, dass nämlich neben dem Geschlechtstrieb kein Bedürfnis das Handeln des Menschen so sehr bestimmt wie die Sehnsucht nach moralischer Überlegenheit, dann ist leicht zu verstehen, warum

der Kampf gegen Rechts solche Energien freisetzt: Er belohnt den Kämpfer mit einem maßlosen, ja mit dem denkbar größten moralischen Sieg überhaupt. Man stellt sich schließlich – irgendwie, im weitesten Sinne oder so – gegen Hitler und den Holocaust.

Hinzu kommt, dass Antifaschismus noch nie so billig zu haben war wie heute. Früher konnte er das Leben kosten, heute kostet er nicht mehr als ein Lippenbekenntnis unter Gleichgesinnten – und schon gehört man dazu, zum erlesenen Kreis der Aufrichtigen, Anständigen, Tapferen. Die Kämpfer gegen Rechts bilden den Adelsstand der aufgeklärten Gesellschaft. Oder noch einen Schuss polemischer: Hier findet ein Ablasshandel statt; die moralische Überlegenheit kann

man einfach erwerben, indem man dem Kampf gegen Rechts beitrifft.

Das Repertoire ist beträchtlich: Es gibt den Rock gegen Rechts und das Rappen gegen Rechts, natürlich singen und schreien gegen Rechts, aber auch Faschingskostüme gegen Rechts und Fußballspiele gegen Rechts. Die ‚Grüne Jugend‘ in Hamburg lädt regelmäßig zum ‚Feiern gegen Rechts‘, ein politisches Angebot, das übrigens von den jungen Leuten sehr gut angenommen wird, und die Kinder der Klasse 7b des Augustin-Wibbelt-Gymnasiums im westfälischen Warendorf tanzen sogar gegen Rechts – früh übt sich, was ein Antifaschist werden will. Schwer messbar ist dagegen der Erfolg der mutigen Kampagne der DGB-Jugend in

Dortmund: ‚Kein Sex mit Nazis‘. Und womöglich vermischen sich unterschiedliche Beweggründe bei der Berliner Initiative ‚Laut ficken gegen Rechts‘.“

„Sage mir, mit wem du umgehst, so sage ich dir wer du bist!“ (Goethe). Auch dieser Umgang hat natürlich seinen Preis. Es kostet nicht nur ein paar rechte Christen im Umkreis der AfD, vielmehr wer soll dieser Kirche eigentlich noch zuhören, wenn ihre Stimme im breiten links grundierten Mainstream-Polit-Gemurmel verschwindet?

Wie naiv darf ein EKD-Ratsvorsitzender sein?

Wie naiv oder abgehoben muß jemand sein, der wie der EKD-Ratsvorsitzende 6 Millionen Moslems in Deutschland für völlig unbedenklich erklärt - mit der Begründung, es gebe doch gegenwärtig 50 Millionen Christen hierzulande? 50 Millionen Christen? 50 Millionen, von denen viele Ostern für das Fest des Osterhasen halten und die meisten – und darunter auch Pfarrer – nicht an die Auferstehung Jesu Christi glauben? Was für eine christliche Armseligkeit gegen 6 Millionen Muslime, von denen viele Betende, also Menschen mit wirklich islamisch religiös geprägter Identität sind. Wie naiv muß der Mann sein oder sich geben, den die EKD-Synode mangels besserer Masse an die

Spitze gewählt hat? Er glaubt, so scheint es, an den guten Menschen in allen Nationen und Religionen. Gilt auch hier der resigniert zornige Aphorismus des Philosophen Nicolás Gómez Dávila? „Es gibt keine Dummheit, an die der moderne Mensch nicht imstande wäre zu glauben, sofern er damit nur dem Glauben an Christus ausweicht.“

Woher diese geschichtsvergessene und erfahrungsreduzierte Blindheit? Diese Naivität unserer EKD-Brüder und ihrer Schwestern? Sie wurzelt zweifellos darin, daß sie den Bösen „aufgeklärt“ wegphilosophiert haben. Ihnen scheint die fundamentale Erlösungsbedürftigkeit des Menschen im Kontext des Jüngsten Gerichts

nicht mehr existentiell bewußt zu sein. Sehen sie doch gerade jetzt die deutschen Kirchen, ja die „hellen“ Teile Deutschlands, hoch lebendig im Modus medial bestens angeheizter, zwar Schweiß treibender, aber beglückter und wirklich beglückender Hilfsbereitschaft: Die Güte des Menschen hat kein Ende! Wirklich? Noch einmal Davila: „Der größte moderne Irrtum besteht nicht in der These vom toten Gotte, sondern im Glauben, daß der Teufel tot sei.“ Und schließlich der alte Goethe: „Den Teufel spürt das Völklein nie, selbst wenn er sie am Kragen hätte.“ Der Teufel kann auch Moral.

Dieter Müller

Aus der Sammlung

Die Kirchliche Sammlung finden Sie im Internet unter www.kirchliche-sammlung.de.

Dort werden Sie in Zukunft auch Vorträge von unseren Veranstaltungen hören können.

Bitte vergessen Sie uns nicht bei Ihrer Spendenplanung. Wir leben von Ihren Gebeten und Gaben. Wir haben diesem Blatt einen Überweisungsträger beigelegt.

Unser Konto: Kirchliche Sammlung
IBAN: DE51 5206 0410 0006 4149 58
BIC: GENODEF1EK1
Evangelische Bank

KIRCHLICHE SAMMLUNG, ein Informationsblatt, herausgegeben und verlegt von der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Evangelisch - Lutherischen Kirche in Norddeutschland e.V., Saturnweg 39, 22391 Hamburg, erscheint drei bis viermal im Jahr. Der Bezugspreis ist für Mitglieder im Beitrag enthalten. Interessierte Nicht Mitglieder erhalten das Blatt frei Haus, wenn Sie der Sammlung eine freiwillige Spende in Höhe von jährlich mindestens 10 € zuwenden. Gesonderte Einzelstücke: 1 € zuzüglich Versandkosten. Einzahlung auf das Konto der „Kirchlichen Sammlung“ IBAN: DE51 5206 0410 0006 414958, BIC: GENODEF1EK1 bei der Evangelischen Bank eG Kiel. Redaktion: Dr. Dieter Müller (verantwortlich). Zuschriften sind an den verantwortlichen Redakteur (Strandstraße 38, 24159 Kiel; e-mail: p.dr.dieter.mueller@gmx.de) zu richten. Druck: CWWE, Enderstraße 92c, 26133 Oldenburg.

Titelbild Martin Schongauer, Flügeltafeln für den Seitenaltar der Antoniterkirche 1465-1470. Kolmar.